

Geschlechtstrieb nicht willenlos nachzugeben, sondern ihn zu beherrschen.

Wenn Brautleute die Tobiasnächte halten, werden sie später, wenn Gott ihnen eine angemessene Zahl Kinder beschert hat, sich eher und leichter zur Josephehe entschließen.

Gewiß werden es immer nur wenige sein, die zu beiden Arten Enthaltung die sittliche Kraft aufbringen. Ihre Tugendhaftigkeit wird nur wenigen bekannt werden, um als gutes Beispiel zu wirken; in manchen Fällen wird es nur der Priester erfahren. Doch wird die Versicherung in der Predigt, daß auch heute noch Eheleute zusammenleben wie Bruder und Schwester, für sehr viele Eheleute erhebend und ermutigend wirken. Wenn dann die Eheleute „in der Furcht des Herrn, mehr durch das Verlangen nach Kindern als von Wollust bewogen“ (Tob 6, 22) zusammenkommen, dürfen wir auf ein Geschlecht hoffen, das sittlich gesünder und stärker ist als das gegenwärtige.

Wickrath.

Dr H. Lohmann, Pfr.

**(Die Freude im Beichtstuhl.)** Beichten *müssen* kann man oft hören, beichten *dürfen* kaum einmal. Und doch ist letzteres das Richtige. An dem schmerzlichen *müssen* ist mancherlei schuld. Zunächst bedeutet es ja kein Lustwandeln auf blumiger Au, wenn wir all den Irrgängen unserer armen und schwachen Seele nachspüren. Aber bei richtigem Lichte gesehen, müßte auch das nicht sein. Dann ist es eine Schwäche der menschlichen Seele, daß sie lieber ein Wort der Anerkennung als eines des Tadels hört. Da scheinen wir nun beim Urquell des Beichten*müssens* angekommen zu sein. Man geht an das Beichten heran mit dem Bewußtsein, erst sich plagen müssen mit den Schattenseiten des eigenen Seelenlebens und dann hernach für all die Mühe noch Tadel ernten zu müssen. Das ist nun allerdings viel Bitterkeit auf einmal. Aber das muß nicht sein, am allerwenigsten das viele Tadeln im Beichtstuhl. Man wird dafür kaum einen Beleg aus dem Heilandsleben beibringen können, der doch sehr vielen und nicht gerade kleinen Sündern begegnet ist.

Da ist doch der Beichtvater zu loben, der mit psychologischem Verständnis aus dem Bekenntnis irgend etwas heraus sucht, was er mit Fug und Recht loben kann. Das eine Mal hat jemand außer der Zeit gebeichtet oder das Beichtkind war recht aufrichtig, hat sogar bei dem einen oder anderen Punkt die Ursache noch hinzugesagt: weil ich recht leichtsinnig war, weil ich nicht gebetet habe oder ein spontanes: aber das will ich wirklich nicht mehr tun. Oder einer unehelichen Mutter, denen es bekanntlich unsäglich schwer fällt, ihren Fehltritt im Beicht-



stuhl zu bekennen, da sie ja außerhalb desselben deswegen schon so viel Hartes haben hören und durchmachen müssen, kann man sagen: „Sie haben doch zur ersten Sünde nicht auch noch die zweite gefügt. Sie haben jetzt die Gelegenheit, durch eine gute Erziehung des Kindes den Fehler am Kinde und vor Gott und den Menschen wieder gutzumachen“ u. s. w. Da hat man die Leute schon gewonnen. Der Herr hat die Sünderin am Jakobsbrunnen auch nicht gewonnen durch eine Begrüßung etwa von der Art: „Du führst ja ein ganz abscheuliches Lotterleben.“ Er hätte es sicher, besonders in diesem Falle, sagen können. Ist so der Boden bereitet, dann läßt sich leicht aufbauen. Das Beichtkind hat ja das Gefühl: ich knie vor einem väterlichen Freund, der mir verstehend helfen will. Mehr Zeit als bei einem Wort des Tadels geht hier auch nicht verloren, meist weniger; und gewonnen ist sicher mehr. Da hat einmal ein Bursche, der einen solchen Beichtvater getroffen, vor der Kirche den anderen mit frohem Lachen zugerufen: „Jetzt, das ist mir auch noch nie passiert. Jetzt bin ich im Beichtstuhl sogar noch gelobt worden!“

Es ist einleitend bemerkt worden, daß es nicht gerade erfreulich und noch viel weniger erbaulich wäre, in den verborgenen Herzensfalten nach Sünden zu suchen. Aber ein Gedanke müßte auch dabei helle Freude auslösen. Wie wäre es, wenn der Beichtvater über das *mysterium iniquitatis* hinaus vorstoßen würde in das *mysterium divinae gratiae*? Ist es denn nicht wunderbar, daß wir von den Fluten der Sünde nicht verschlungen worden sind? Steht nicht wirklich der Vater des verlorenen Sohnes vor uns, der immer wieder hinauseilte auf die Höhen und die müden Augen sich ausschauen wollte nach dem verlorenen Sohn, dessen Vaterauge oder vielmehr Vaterherz in dem zerlumpten, herabgekommenen Tippelbruder von der Ferne schon sein Kind erkannte, der den Jungen gar nicht sein Schuldbekenntnis aussprechen ließ, sondern mit Liebkosungen ihm den reuigen Mund verschloß? Steht nicht der Gute Hirte vor uns, der vielleicht Jahre hindurch dem irrenden Böcklein nachgeklettert und verletzt nun dir zum Verbinden und Heilen bringt?

Hören wir nicht wieder den Herrn am Jakobsbrunnen in unsagbarer Gelassenheit und göttlicher Güte sprechen: „Ja, das stimmt, daß du keinen Mann hast. Fünf hast du gehabt, und den du jetzt hast, ist auch nicht dein Mann.“ Dann die große Pause. Schon wird die Zentnerlast auf diesem Frauenherzen locker, sie kommt ins Rollen und Freude, übernatürliche Freude zieht ein. Wäre der Priester weniger Sündensucher und mehr Wegbereiter der in uns wirksamen Gnade, mehr Sucher des letzten Restes des übernatürlich Guten, das noch in der Seele irgendwo verborgen schlummert, wäre er mehr Johannes, der



da spricht: „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt“, dann würde das Beichten sicherlich leichter, dann stünden viele Jünglinge von Naim auf und sie würden sich verwundert die Augen ausreiben und fragen: „Das ist die Kirche? So schaut die Beichte aus?“ Ja, wir müssen wieder hellere Augen bekommen für das Wirken der Gnade nicht nur in den „Frommen“, sondern noch mehr in den abseits Stehenden und Verlorenen.

Noch auf einen Freudenquell des Beichtstuhles sei hingewiesen. Besonders bei der Sünde, die nach dem Apostel unter Christen nicht einmal genannt werden soll, tut man sich schwer, eine Besserung zu erreichen, vorab bei der Masturbation. Es käme nun darauf an, die Aufmerksamkeit des Willigen, vorab des Jungmannes, von sich abzulenken. Gibt man ihm bestimmte Gebete oder Übungen auf, dann lauert schon im Hintergrund der Gedanke: das muß ich deswegen beten oder tun. Vielleicht gesellt sich ihm noch ein anderer bei: „Werde ich heute Erfolg haben? Vorige Woche ging es trotzdem schief.“ Jetzt ist also der Arme schon in dem Fahrwasser, das er vermeiden wollte. In kurzem werden aus dem Unterbewußtsein Vorstellungen, Gedankengänge und Empfindungen aufsteigen, die wahrscheinlich die gute Absicht bei dem Vorhaben vereiteln. Statt dessen könnte man dem Jungen sagen: „Jetzt sieh einmal ganz von dir weg und schau mehr auf deine Umgebung. Versuche einmal, um dich herum freudige Menschen zu schaffen, dann wirst du selber wieder freudig und deine Sorgen und Kämpfe werden auch erheblich geringer.“ Wenn nun der junge Mensch sich wirklich Mühe gibt, anderen täglich die eine Freude zu machen, dann ist sein Innenmensch in einer heilsamen Spannung, und die Freude, die er anderen bereitet hat, geht auch an ihm nicht wirkungslos vorüber. So könnte aus dem Beichtenmüssen dann doch ein Beichtendürfen werden.

St. Ottilien (Oberbayern).

P. Beda Danzer O. S. B.

**(Hoc enim et Crates fecit philosophus et multi alii divitias contempserunt)** — so beten wir häufig in der Lectio VII des 3. Nokturn im Commune Abbatum aus der Homilia sancti Hieronymi Presbyteri (l. 3 in Mt, C. 19). Was hat es damit für eine Bewandtnis? Krates, aus Theben gebürtig, war ein griechischer Philosoph des 4. Jahrhunderts v. Chr., Zyniker und bedeutendster Schüler des Diogenes und Lehrer Zenons. Klemens von Alexandrien sagt nun in seiner Schrift „Welcher Reiche wird gerettet werden?“ (11, 4): „Andererseits ist es auch nichts Neues, daß jemand auf seinen Reichtum verzichtet und ihn den Armen oder seiner Heimatstadt schenkt; dies haben